

Gerhart Langthaler



kann sein

erntefrische 17-Zeiler

novum  pro

Gerhart Langthaler



erntefrische 17-Zeiler

novum  pro

Inhaltsverzeichnis

[Impressum](#)

[Vorwort](#)

[Alles ist blau](#)

[Schon versiegt](#)

[Was es heißt](#)

[So einsam](#)

[Woher nehmen](#)

[Seine Geschöpfe](#)

[Seit wann](#)

[Angeblich](#)

[Sicher trifft](#)

[Windet sich](#)

[Selbstlos](#)

[Niemand geht](#)

[Holen weit aus](#)

[Hinter allen](#)

[Bewegt sich](#)

[Darf jemand sein](#)

[Dennoch aufstehen](#)

[Einer allein](#)

[Recht schnell](#)

[Ihr wisst schon](#)

[Einfach gewesen](#)

[Vielleicht noch](#)

[Von daher weht](#)

[Nicht gebraucht](#)

[Hören gilt](#)

[Was aber sonst](#)

[Reden ständig](#)

[Von selbst](#)

[Gerne dabei](#)

[Steht fest](#)

[So schwer](#)

Leicht gesagt
Es empfiehlt sich
Langsam auf
Keine Rede
Wohlweislich
Erinnere dich
Es ist zu spät
Noch mehr
Versteckt worden
Kaum zu lösen
Scheint anfällig
Staunen über
Wäre zu viel
Schon öfter
Aber stark
Warum sollte es
Noch gut genug
Geduld erhebt Anspruch
Ein Punkt noch
Wird einfach
Weit offen
Kann sein
In der Hingabe
Was man weiß
Es zeichnet
Wie groß
Nach unten
Keine Lust
An der Zeit
Es wechselt
Das Ganze
Von den anderen
Mehr sein
Wenn keiner mehr
Seit jeher
Das hässliche Elend

Brennende Stadt
Dieses Geschenk
Unbegrenzt
Nicht aufgeben
Der Frieden
Vorerst das
Weit mehr
Wird nicht
Kleinvieh
Mehr Angst
Jeweils sicher
Könnte auch
Endet nie
Wer will schon
Was zählt
Geht einer
Liegt längst
Mehr als das
Anrecht auf Liebe
Was läuft
Mögen keine
Sei einfach
Ergeben vielleicht
Beuten aus
Kein Entkommen
Hatte keine
Ist einfach
Nicht viel
Selber suchen
Wird falsch
Wir sollten
So wenig
Von gestern
Noch niemals
Lebst du
Das geschieht

Selten allein
Nicht schwer
Ist leer
Wir bestimmen
Immer länger
Dann kommt
Schon gesprochen
Nicht zu denken
Der Rede wert
Ein Vorwort namens Nachwort

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.

Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Film, Funk und Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Tonträger, elektronische Datenträger und -auszugsweisen Nachdruck, sind vorbehalten.

© 2015 novum Verlag

ISBN Printausgabe: 978-3-99048-230-8

ISBN e-book: 978-3-99048-231-5

Lektorat: Susanne Schilp

Umschlagfoto: Gerhart Langthaler

Umschlaggestaltung, Layout & Satz: novum publishing gmbh

Innenabbildungen: Gerhart Langthaler (4)

www.novumverlag.com

Vorwort

Liebe Leserinnen, liebe Leser,
die Gedichte laden zu vier Blickpunkten ein:
kann sein/mag sein/soll sein/muss sein.
Die Worte, die Sätze sind Schlüssel für alles,
was der Fall ist, wie Ludwig Wittgenstein
die Welt beschreibt.



Alles ist blau

Was jährt sich noch in diesen Tagen?
Mit lebloser Gebärde ruht im Wald,
was längst in meinen Stall gehörte.
Mit allen Sinnen hoffe ich auf neue
 Klänge, als gäbe es nicht Lärm genug.

Irgendwo brechen die Quellen auf
und sprudeln lauter Licht hervor.
Hört doch hin, alles ist blau und
wieder blau an diesem verjährten Tag.

Ein Scheiterhaufen von lästigen Fragen
wartet auf Zündholz und Antwort.
In meinem Stall an klirrenden Ketten
hängt meine Sehnsucht nach heiteren Tagen.

Ich bin stumm geworden, seit es nicht
wieder schneit in diesem quälenden Tal.
Der Rauch meines Feuers taugt nicht für
Opfer an vergebliche Götter und meine
Knie sind steif vom Hoffen auf einen Sturm.

Schon versiegt

Gras über Gras wuchert entlang meiner
Ideen, die nächtens aus der Tiefe sprudeln.
Auf einem Hügel, den ich selber errichtet habe,
flattert das Tuch, in das man mich kleiden möge,
wenn alle Quellen längst schon versiegt sind.

Der Turm aus verschlüsselten Bildern trägt
eine schlohweiße Fahne und verkündet alle
Vergeblichkeit, das Leben ein für alle Mal zu
beenden. Gras über Gras soll verschlingen

den Turm und ein Fest mit Vergessenem feiern.
Alle sind eingeladen, der Eintritt ist frei, nur die
Reichen sind ausgeschlossen. Sie wissen nicht, was
sich gehört, die Hälfte der Menschheit verhungert.

Kaum ist das Gras verweht, die Friedenstaube
verspeist, Hunger tut weh, bedenkt es endlich.
Die Fahne ist schwarz geworden und in ihrem
Namen ist es legal, die Menschen zu morden.

Was es heißt

Nur in den Blüten herrscht Stille. Niemand hat heute die Koffer gepackt. Am besten funktionieren die Uhren, alle anderen Treiber sind gestürzt. Die Aufforderung ist an jene ergangen, die noch lustig am Strand verweilten. Es hat keinen Sinn, nach den Katastrophen zu rufen. Sie kommen allein.

Zwischen den Rindern hat sich der Streit gelegt. Wer ahnt, was es heißt, Verwünschungen auszusprechen. Besser ist es, die Lokomotiven zu heizen. Auf den Straßen herrscht Chaos auf Bestellung der Träumer.

Jetzt ist es zu spät. Die Ratten wechseln das Konto. Unter dem Sonnenschirm gedeiht eine Dame. In den geballten Fäusten zittern die Messer. Vergebung bekommen die nachweislich Armen.

Aus dem Schlamm erhebt sich eine zarte Gestalt. Und immer schon war es verständlich, einen Reiter zu grüßen. Die Nachhut wälzt alles nieder. Am Ende des Rosenkranzes verweilt die Demut.

So einsam

Es ist genug. Eine Horde schlägt sich ins Feld, und lustig zwischen Raketen aus liebevoll gestickten Börsen von Gold. Gebt wenig Pardon. Erhebt euch von euren Stühlen, seine Lordschaft will schlafen. Sanft weht vom Stadtrand die Brise und überschüttet mit Anstand die Reste der kümmerlichen Zivilisation.

Wenn das Schiff sinkt, schmiegt sich die Liebe ans Ufer. Aus der Sanduhr sickert, was den Einspruch erregte. Unter der Lupe erscheinen die Geister so einsam. Das Land wölbt seine Schenkel bis an den Stadtrand.

Peinlich erlebte der Priester, was ihm der Glaube verriet. Die Sandalen sind schon unterwegs, es wird keine Sühne veranlasst. Das Frühjahr schlendert geduldig dahin, warum sollte es um die gefrorenen Kinder weinen?